

Auch mit ihren Brüdern gab es häufig Streit. Yves war zwei Jahre älter und Billy drei, trotzdem verpasste sie beiden regelmäßig Kinnhaken, und das musste sie auch, weil Floyd selten einschritt und Yves und Billy so gut wie alles durchgehen ließ: dass sie Beverlys Videokassetten, auf denen sie alle Folgen *Turbo Baloo* aufgenommen hatte, mit Softpornos aus dem Spätprogramm überspielten. Dass sie ihre *South Island Giant Moa*-Spielfiguren im Klo runterspülten. Dass sie sich mit ihrer Zahnbürste unter den Achseln schrubbten und trotz eindeutiger Beweise alles abstritten. Dass sie abstruse Evolutionstheorien am Frühstückstisch hinausposaunten. Dass sie ihr ständig den Arm umdrehten. Dass sie sie ein Jahr lang nur »Dicke Maus« nannten. Dass sie Beverly ständig in die Hecke schmissen. Dass sie das Marihuana aus der Blechdose unter ihrem Bett wegrauchten. Dass sie ihr einmal die Goldhamster der Nachbarskinder ins Bett schmissen, während Beverly gerade einen höllischen Johannisbeerwodkakater auspennte. Dass sie ihr zu ihrem 16. und 17. Geburtstag nichts außer zwei Ohrfeigen schenkten.

Als Floyd auf Diebestour nach Baden-Baden ging, fragte er Yves und Billy, ob sie ihn begleiten wollten, wobei Beverly außen vor blieb (Gründe: zu jung, kein Führerschein, schlechtes Handling mit dem Schlagbohrer), was sie maßlos ärgerte. Sie ging auf ihr Zimmer, lungerte ein paar Stunden herum und stand mitten in der Nacht auf. Sie ging zum Parkplatz am Ende der Straße, brach den Benz ihres Vaters auf und fuhr ihn in den nahe gelegenen Badeseesee. Dann legte sie sich wieder schlafen.

Ein paar Wochen später war Beverly auf Klassenfahrt in Paris und furchtbar aufgeregt. Jetzt würde sie es allen zeigen. Sie spazierte über die Boulevards und saugte das Licht auf, die Schwingungen, die Stimmen. Nein, das war nicht Opole. Das war auch nicht Baden-Baden. Das war viel besser. Gleich am nächsten Abend wollte sie das Musée Marmottan besuchen und sich ein Morisot-Pastell unter den Nagel reißen. Doch dann ging alles schief. Zuerst verfuhr sie sich mit der Metro, dann merkte sie, dass sie ihre Werkzeugmappe vergessen hatte, und als sie endlich ankam, fand sie das Museum gründlich bewacht vor. Die Sicherheitsvorkehrungen waren enorm. Kameras, Infrarotsensoren, der neueste Hokuspokus. Beverly lief grimmig durch die umliegenden Straßen, kaufte sich ein Eis, fotografierte wahllos Dinge, klemmte sich eine Tüte Croissants unter den Arm. Dann kehrte sie um, tigerte durch den Park gegenüber des Museums und studierte erneut die Sicherheitsvorkehrungen.

– Ihr leidet hier wohl unter Verfolgungswahn, rief sie einem Wachmann zu, den sie bei der Zigarettenpause erwischte.

– Pardon?

Sie deutete auf das Museum:

– Wohl größenwahnsinnig geworden, was?

Mit leeren Händen trat Beverly die Rückreise nach Thule an. Als der Bus wieder in die Oleska einbog, hämmerte sie ihre Stirn an den Vordersitz. Was sollte sie noch hier? Abgesehen davon, dass sie manchmal mit den Jungs aus den Nachbardörfern rummachte, mit Arkadiusz und Jacek und Wojciech und Lukasz, dessen Vater sie immer ein paar Scheine aus dem Mantel fischte, und Bartosz, dem sie mal den Nintendo mit allen Spielen gezockt hatte, würde sich hier nichts Aufregendes ereignen. Doch dann, an einem

Donnerstag im Juli, traf sie auf dem Postamt von Opole einen Mann, bei dem war alles anders. Vor ihr stand Antoni Poznanski, Ex-Tankstellenräuber und Postbeamter auf Bewährung. Er hatte eine Nackentätowierung, die mehrere Wiesel im Liebesspiel zeigte (Gelbbauchwiesel, Baumwiesel, Streifenwiesel), und die brutalsten Augen der Stadt. Für Augen konnte sich Beverly bisher überhaupt nicht begeistern, Augen fand sie im Grunde uninteressant. Doch damit war nun Schluss. Wann immer es ging, ließ sie sich von ihrem Vater nach Opole schicken, um ein Paket aufzugeben oder neue Briefmarken zu holen, um in Poznanskis Räuberaugen zu schauen. Während Floyd darauf tippte, sie hätte einen Brieffreund in Übersee, vermuteten Yves und Billy, sie würde irgendein perveres Postverbrechen aushecken. Nur die Möglichkeit eines attraktiven Postbeamten zog keiner in Betracht.

Unabhängig davon sah Antoni Poznanski für die meisten Menschen auch nicht sonderlich attraktiv aus. Er hatte eine Schurkennase, Ganovenohren, Zementiererdaumen, salatgurkengroße Narben auf dem Rücken und einen pechschwarzen Schnurrbart, der beim Gehen in der Luft wippte. Beverly hatte die Pläne für ihre gemeinsame Zukunft schon genau im Kopf (Sex, genialische Postverbrechen, wieder Sex, wieder Postverbrechen), doch bevor es dazu kam, raubte Poznanski zwei weitere Tankstellen aus und wurde verhaftet.

Ein paar Tage später feierte Sylvester seinen 80. Geburtstag, was ihm die passende Gelegenheit gab, den halben Clan einzuladen und sich im Garten bewusstlos zu trinken. Er selbst legitimierte die Zeremonie damit, dass es die uralte Familientradition verlange, sich zwischen ewigen Birken ins Koma zu schießen, wobei das der Rest der Familie eher als uralte Sylvester-Kaczmarek-Tradition bezeichnet hätte. Im Schuppen standen 50 Flaschen Żołądkowa, der DJ spielte litauischen Schlager, Lampionketten waren über die Hecken geschmissen und Beverly hatte die Makarow-Magazine der Cousins aus Babrujsk vorsichtshalber im Gebüsch versteckt.

Je länger die Nacht dauerte, desto lauter stritten sich Floyd (mintgrüner Adidas-Trainingsanzug) und Sylvester (honiggelber Adidas-Trainingsanzug) und am heftigsten stritten sie über ihr Lieblingsthema, die Kunst des Eigentumsdelikts. Während der größere Teil der Kaczmareks die naturalistische Herangehensweise bevorzugte (Zitat: So wie der Löwe das Zebra reißt, so muss man einbrechen), favorisierte Sylvester eine subtilere, futuristische Art:

– Futurismus ist keine Ästhetik, es ist eine Lebenshaltung. Du musst futuristisch wohnen und denken. Futuristisch lieben und atmen. Und wenn du einbrichst, dann eben auch futuristisch, was denn sonst! Euer herkömmlicher *Krimineller Realismus* gehört dagegen der Vergangenheit an, das ist geschmacklos, das muss abgelehnt werden, skandierte Sylvester über den Rasen torkelnd.

– Was sollen die noblen Worte?, rief Floyd, der Sylvester hinterhergetorkelt kam und ihn am Kragen seines Trainingsanzugs packte. Die Sache ist doch klar: Da ist das Geld und da bist du. Dazwischen liegt ein Raum. Dieser Raum muss überwunden werden.

Der darauf folgende Ringkampf verlief in Bodennähe und wurde erst unterbrochen, als Onkel Ilya (wild gekämmt, wild tätowiert, Träger einer pflaumenfarbenen Adidas-Trainingshose) eine schmissige

Rede hielt, die er damit beendete, seinen Revolver zu ziehen und allen Sektflaschen in der Umgebung den Hals abzuschießen. Das allgemeine Chaos, das daraufhin ausbrach, wurde noch weiter angefach, da Yves und Billy die Schüsse ihres Onkels als Aufforderung verstanden, ihrerseits mit der Kalaschnikow in den Wald zu feuern. Schon vorher hatten die beiden die Luft aus allen Autoreifen gelassen, sodass der Kaczmarek-Clan zu Fuß durchs Dorf rannte, bis Sylvester die meisten wieder beruhigt hatte und die Feier weitergehen konnte.

Noch etwas später am Abend debattierten Floyd und er über Beverlys Zukunft und gestikulierten wild auf sie ein.

– Das Mädchen sollte bei Doc Jimenez in die Lehre gehen, riet der Patron, das ist der beste Panzerschrankknacker östlich der Sierra Nevada.

– Unsinn, funkte Floyd dazwischen, bei Chang Chow, der PS-Queen von Silverstone, bei der kann sie was lernen!

– Was? Auf die Insel der Langweiler willst du das Kind schicken?, zischte Sylvester und blickte mit funkelnden Augen durch den Garten. Die sprechen da doch höchstens Englisch, die Sprache der Versicherungsvertreter und Immobilienmakler. Kein Wort Polnisch verstehen sie, keine Silbe Russisch, nicht mal des Italienischen sind sie mächtig! Wie soll man sich da fachkundig artikulieren?

– Keine Sorge, sagte Beverly, die gerade eine neue Flasche entkorkte, ich dachte auch eher an Paris, wenn dir das was sagt.

– Paris? Na klar sagt mir das was! Das Rom des Nordens! Schon tausend Mal gewesen. Aber was willst du da? Ist doch schrecklich.

– Wie wär's dann mit Berlin? Hab gehört, da soll's auch okay sein.

– Berlin?, sagte Sylvester. Das ist ja wohl das Letzte.

– Das Allerletzte, stimmte Floyd mit ein.

– Das Letzte vom Allerletzten.

– Das Allerletzte vom Allerletzten.

– Geht echt gar nicht.

– Was willst du da überhaupt?

– Deutsche beklauen.

– Ach so, sagte Sylvester, sag's doch gleich. Onkel Borys hat seinen Import-Export-Club in Berlin, da kannst du sofort mit einsteigen.

– Eigentlich dachte ich eher, mich an der Uni für Kunstgeschichte einzuschreiben.

– Kunstgeschichte?, rief Floyd. Bei dir brennt's wohl! Was kommt als Nächstes? Klavierunterricht?

– Lass sie halt! Sie findet es eben anständig, sich mit den Sachen zu beschäftigen, die sie stiehlt.

Dann schnappte sich Sylvester die Flasche und rollte quer über die Wiese. Dort sang er alte Räuberlieder (*Zwei Hunde auf dem Weg nach Süden, Liebe am Vormittag, Ohne Alkohol nichts los*), trommelte mit Stöcken auf den Baumstämmen herum und krakeelte diverse Parolen, bis Yves und Billy losgeschickt wurden, um den Alten wieder einzufangen. Für den Versuch hagelte es Ohrfeigen und Schienbeintritte, Sylvester ruderte mit Armen und Beinen in der Luft wie ein Apache-Helikopter, der nach einem Volltreffer in den Heckrotor unkontrolliert Richtung Boden trudelte.

– Ich hab Majdanek überlebt, ich hab die Kommunisten überlebt, die Bürokraten, die Nationalen, ich hab das Essen eurer Großmutter überlebt. Meint ihr etwa, da lasse ich mir von euch was sagen, ihr Haselmäuschen?

Am nächsten Wochenende telefonierte Beverly mit ihrer Mutter und teilte ihr mit, dass sie keinen Bock mehr hatte auf die elende Schule und das elende Thule und dass sie früher oder später, aber wahrscheinlich früher nach Berlin abhauen würde. Der Entschluss stehe fest, und auch Floyd hätte grünes Licht gegeben. Dass Floyd dabei zwei Promille hatte, sagte sie nicht. Der Lover ihrer Mutter, der ukrainische Geschäftsmann Leonid Gapurow (er verkaufte Möbel und Medikamente übers Internet: ukrainische Medikamente nach Weißrussland, weißrussische Möbel in die Ukraine), hatte das Telefongespräch mitgehört und mantelte sich mächtig auf.

– Was, wie, Studium? Du hast doch gar keinen Schulabschluss! Und warum denn bitte Kunstgeschichte? Komm doch lieber zu uns nach Czernowitz! Hier kannst du alles werden. Hörst du: Alles!

Für Leonid Gapurow war Czernowitz nicht nur die Perle Osteuropas, es war die Praline unter den Städten. In seinen Möbelhändler-Augen verband Czernowitz die besten Eigenschaften aller ukrainischen Städte miteinander: den Charme Lwiws, die Infrastruktur Dnipropetrowsks, die Weltoffenheit Odessas, die Geschäftigkeit Charkiws. Er selbst hatte an der *Jurij-Fedkowytsch-Universität* Bauingenieurwesen studiert und schwärmte davon eine halbe Stunde am Telefon, ehe Beverly kommentarlos auflegte, was Gapurow dazu verleitetete, einen Wutanfall zu bekommen und ihr sämtliche finanziellen Mittel zu streichen.

Doch Geld war Beverlys kleinstes Problem. Mit Geld hatte sie noch nie Schwierigkeiten gehabt und mit Geld würde sie auch während ihres Studiums nie Probleme bekommen. Zum einen lag es daran, dass ihr gesamtes Studium nur zwölf Tage dauerte, bevor sie es wieder abbrach. Zum anderen, dass sie das *Karl-Marx-Stipendium* der Berliner Sparkasse bekam. Fairerweise muss man sagen, dass das kein richtiges Stipendium war, sondern damit zu tun hatte, dass sie vor Semesteranfang in die Sparkassenfiliale Karl-Marx-Straße eingestiegen war, 30 Schließfächer aufgebrochen und Schmuck, Dokumente und Bargeld im Wert von 80.000 Euro erbeutet hatte.

Als Beverly ein paar Wochen später von ihrer Mutter und Gapurow Besuch bekam, kam es wieder zum Krach. Sie fuhren mit dem Finger über die staubigen Heizungsrohre und hatten an allem etwas auszusetzen: an den Sirenen der Ambulanzen, der Temperatur des Leitungswassers, der Knusprigkeit der Frühstücksbrötchen.

– Das ist doch keine Stadt für eine junge Frau, rief Gapurow und fuchtelte mit seinem Sesambrötchen in der Luft herum, schon gar nicht für eine junge Polin!

– Was soll das heißen?, fragte Beverly.

Sie war zwar in Polen aufgewachsen, doch fühlte sich nicht als Polin. Genauso wenig wie sie sich jetzt als Berlinerin sah. Sie lebte in Europa, doch hätte sie sich nie als Europäerin bezeichnet. Sie war Bürgerin

des Weltalls.

– Und das mit Recht, Monsieur.